

Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater

u n d

M o d e.

Dinstag, den 23. May 1820.

62

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. Halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Mädchen am Sonnenstein.

Von Joh. Rud. Wyß, d. ält.

(Schluß.)

Die Großmutter winkte und redete immer umsonst darein, Beckeli hatte kein Ohr und kein Auge für die Großmutter. Ihre ganze Seele hing an dem Manne, der in ihren Augen ein höheres Wesen war. Er wußte sich alles das immer nicht zu erklären, verstand den wahren Sinn der Frage vollends nicht, und antwortete treuherzig: Nein, mein herziges, liebes Kind, ich bin ein Isak.

Rebecca sprang hoch in die Lüfte. „O Isak, lieber Isak, so kommst du selbst? O, ich will mit dir ziehen! Großmutter, das ist doch ein herzoguter Isak! Kein Kain! O, der erschlägt mich nicht, nein, gewiß nicht. Ich bin ja sein herziges, liebes Kind, und ich habe dich auch so von Herzen lieb! Isak!“ Sie hüpfte um ihn herum, wie ein Zicklein.

Nach langem Harren gelang es endlich den Müttern auch zu sprechen. Sie erzählten ihm, wie sie seit neunzehn Jahren da einsam gewohnt haben; wie Beckeli außer ihnen in ihrem Leben keinen Menschen erblickt; wie alle, in der Einbildung, es sey ein Bär in diese Gebirge gekommen, seinetwegen in Schrecken gerathen seyen, und sich deswegen so gut als möglich verwahret haben, u. s. w. Er lächelte, und begann die Festung auf den Friedensfuß zu setzen, und Wall und Mauern niederzureißen. Wo er war, war Beckeli auch, sah ihm alles und jedes, was er vor hatte, an den Augen ab, und half ihm mit Kraft und Thätigkeit und fertiger Hand die Ordnung wieder herstellen, bis die einbrechende Nacht der Schleifung ein Ende machte.

Aber sie vergaß die armen Ziegen ob ihrem Isak ganz. Sollten diese besorgt werden, so mußte Nella sich ihrer annehmen, und Nella ließ dieselben aus ihrem Gefängnisse, melkte sie und fütterte sie. Beckeli wich nicht von ihres Isaks Seite.

Dieser betrachtete nun nicht ohne einen flüchtigen Schauer die Büchse,

mit der er sollte erschossen werden, lachte aber laut auf, als er den verrosteten Hahn in Ruhe, die Pfanne ohne Pulver, und die sechs Kugeln zu unterst im Laufe fand. „Vor euch sind die Bären sicher,“ sagte er.

Großmutter Grethe wollte doch nun auch gern wissen, was den Jüngling zu ihnen gebracht hätte, gerade zu ihnen? Und wer er sey? Und viel Anderes. Er gab über seine Person die bey dem Thee-Gespräch übrig gebliebenen Erläuterungen, und erzählte, wie er auf der Gemsenjagd gewesen sey, ihre Hütte von fern erblickt, und gehofft habe, man würde ihn wohl für eine oder zwey Nächte aufnehmen, damit er nicht mehr unter freyem Himmel frieren müsse. Die große Gefahr, von ihrer Kanone niedergeschossen zu werden, habe er freylich nicht geahnet, und ihre Befestigungswerke sich nicht zu erklären gewußt.

Die ganze Kolonie lachte nun selbst über ihren Schrecken, und war bey dem Nachtessen so aufgeräumt, als sie lange nicht gewesen war, Beckeli besonders war ganz außer sich, und wich ihrem Isak keinen Augenblick von der Seite. Ihm ward eine Streu zurecht gemacht, und die sorgsamten Mütter hatten keine geringe Noth, der Tochter begreiflich zu machen, daß sie ihn nunmehr allein lassen müsse. Sie schloß fast kein Auge; und wenn sie auch einschlummerte, so träumte sie, was wohl auch andern begegnen soll, von ihrem Isak, war um ihn, ließ sich von ihm heimhohlen, und zog mit ihm. Am frühen Morgen war sie die erste munter, und spähte nach ihrem Isak, wie gestern nach dem Bären, nur mit andern Augen und andern Empfindungen.

Er war auch bald wach, wünschte guten Morgen, und eilte wieder in's Gebirge. Das that Rebecca weh, sie begleitete ihn, schlang den Arm traulich um ihn, und so kamen sie bey dem Teiche vorüber, in dessen klarem Spiegel Rebecca das Bild ihres lieben Jägers mit Wonne sah. Sie hätte hineinspringen mögen. Es ging bald steil empor, sie mußte zurück bleiben und nahm Abschied mit einer Thräne im Auge. Er bemerkte die Thräne, sah fleißiger in ihr schönes Auge als nach den Gemsen, und hatte Mühe sich loszuwinden. Beynahe ohne es zu wissen begleitete er sie zurück zum Teiche, wo sie unter den Bäumen standen, begrüßt von der steigenden Sonne und dem heitern Gesange der Vögel. „Isak, hier ist's so lieblich mit dir. Ach möchtest du immer hier bey mir bleiben. O, ich habe dich so lieb, und wollte dich immer lieb haben, herzlich lieb! Sieh da unten im Wasser, wie ich dich lieb habe!“ Isak sah es und fühlte es. Mühsam ging er wieder den Höhen zu. Sie ging mit ihm, Arm in Arm, und fast hätte er die Gemsen vergessen. Er trennte sich endlich. „Komm ja wieder, lieber Isak, und stürze nicht vom Felsen, wie mein Vater. Ich müßte sehr weinen, wenn ich dich begraben sollte; stürze nicht! Am Abend wart' ich deiner unter den Erlen am See.“ Sie blickte ihm nach, bis er ihr aus den Augen verschwand, und kehrte wehmüthig zum Teiche zurück. In dessen Spiegel besah sie sich, ob sie auch schön wäre. Das hatte sie noch nie gethan. Und sie ordnete sorgfältiger ihre Kleidung, und schmückte sich mit Blumen. Der Tag ging ihr nicht so froh vorüber als sonst, die Ziegen blieben der Mutter überlassen, und in ihrem Herzen war Unruhe. Bald nach dem Mittagessen flog sie zum Teiche, sah den schönen Jäger nicht darin, schmückte sich von neuem und harrete.

Inzwischen kam Isak über die Felsen, aber nicht so lustig wie sonst. Er kam zum Schuß und schoß fehl. Es zog ihn herunter zum Teiche, und Rebecca hüpfte ihm fröhlich entgegen, grüßte ihn, umschlang ihn mit liebenden Armen, und zog ihn an's Wasser. „Da seh ich dich wieder im Wasser, lieber Isak! O, du bist schöner als ich! Aber du hast mich doch lieb?“ Es war beynah nicht möglich gegen ihre Liebkosungen das Herz zu verschließen. Sie zog ihn, als es dämmerte, nach Hause. „Mutter, Großmutter, er kommt wieder!“ So fröhlich hatten beyde das Mädchen nie gesehen. Es brachte die Nacht unruhiger als die letzte zu.

Auch er hatte sich wachend und träumend mit ihr beschäftigt, und die leichte, achtzehnjährige Gemse beständig vor Augen gehabt. Sobald er hervortrat, hing sie an seiner Schulter, und blickte ihn mit dem unaussprechlichen Zauber unschuldiger Liebe an. Er schlang den Arm um sie, sah ihr in's zärtlich glühende Auge und drückte ihr, hingerissen durch ihren rührenden Blick, einen Kuß auf die Lippe. Ach, es war der erste Männerarm, der sie umschlang, der erste Männerkuß, den sie auf den Lippen fühlte. Er drang ihr durchs innerste Mark. Sie gab ihn doppelt und glühend wieder, unbekannt mit aller Verstellung, und sagte: „O du lieber Isak! Verlaß uns nicht wieder, oder nimm mich mit dir! Ich muß sterben, gewiß muß ich sterben, wenn du mich verlässest.“ Sie sah ihn stehend an, und schaute dann wehmüthig auf die todte Gemse nieder. Ihm ward wohl und weh. Er sah auch auf die todte Gemse, und war gerührt. „Nein, liebes Kind, ich verlasse dich nimmermehr, wenn deine Mütter mich aufnehen wollen! Großmutter, Mutter Nella! Wenn ich euch recht bin, so bleib' ich bey euch, und bin Rebecca's Isak und euer Balthasar.“

Die Mütter fanden die Sache nicht uneben. In ihrem Alter war eine solche Hülfe wünschenswerth, und für die Tochter schien er ein guter, wackerer Mann. Sie reichten ihm freundlich die Hand, und die Hand ihrer Tochter. „Jetzt, sprach Isak, wenn du mich lieb hast, verlaß' ich dich nimmermehr. Ich bleibe bey dir, so lang ich lebe, und liebe dich inniglich. Deine Mutter ist meine Mutter, und du bist mein!“ „O, lieber Isak, ich will so gern dein seyn, und dich lieb haben!“ Er küßte sie wärmer als vorher, und sie hing ganz und heiß an ihm; heiß wie die Sonne, und unschuldig wie der Schnee, den sie schmelzet.

Ein Stück der Gemse ward zum Mahle bereitet. Ein so köstliches Mahl war lange nicht genossen worden. Was aber noch köstlicher war, war die allgemeine Freude und Innigkeit. Es war ein Fest der Belobung, einfach wie diese Seelen, und heiter wie der Tag. Rebecca ging zu den Ziegen, und liebkosete sie.

Der Bräutigam eilte die Zurüstungen zur Hochzeit zu machen, und holte seine Braut ab. Die Großmutter wagte sich nach dem schwierigen Steig hinunter, um das unerwartete Glück ganz zu genießen. Nella begleitete sie. Der schöne Jüngling führte seine Braut zur Kirche. Sie war im Hochzeitgewande der lieblichsten Töchter des Thales eine. Staunend betrachtete sie die Welt, die sie nie gesehen hatte. Aber das Schönste in dieser Welt war ihr Isak, und sie kehrte freudig mit ihm in die Einöde zurück, wo er der Großmutter den Sohn ersetzte, der Mutter Trost war, wie Balthasar,

und als der Isak seiner Rebecca deren Tage beglückte, ohne je von ihr betrogen zu werden.

E p i k u r *)

In diesem Hain, den die Natur gepflanzt,
Auf dieser weichen Sammetkur,
Wo Silberquell und Licht und Schatten mich umtanzt,
Er scheint dein Geist mir, Epikur!

Viel irtest du: die Sonnenstäubchenehre,
Die von der Seel' Auflösbarkeit,
Von deiner Götter Zahl, gereicht dir nicht zur Ehre,
Hat dich mit der Vernunft entzweit.

Doch hast du bessere Lehren auch gegeben,
Und eignes Beyspiel mit dazu:
„Ein Weiser,“ lehrtest du, „sucht nicht im üpp'gen Leben
Zufriedenheit und Glück und Ruh.“

„Man braucht den Leib in Goldstoffs nicht zu hüllen;
Nicht der Pallast nur schützt vor Frost,
Und Milch und Obst kann oft den Hunger mehr noch stillen,
Als eines Königs Götterkost.“

„Der Hochmuth, der im Pomp und im Gepränge
Bedürfnis, wo kein's ist, erblickt,
Kauft Beyde sich mit Qual, gleißt trügend vor der Menge,
Und darf nicht klagen, was ihn drückt.“

„Der Ehrgeiz, nur bedacht, sich hoch zu schwingen,
Doch für den wahren Vorzug blind,
Strebt, was er nicht erreicht, . . . nach überflüss'gen Dingen,
Und hat er sie erreicht, . . . nach Wind.“

„Schön ist es zwar, mit Einsicht zu begleiten
Ein hohes Amt der Republik:
Doch kannst du rings umher nicht Wohl und Glück verbreiten,
So ziehe lieber dich zurück!“

„Was du auch wählst, nie bleibst du frey von Leiden,
Die stets dein schwacher Körper fühlt:
Kannst du auf einem Schiff die Stöße je vermeiden,
Mit dem sich Sturm und Woge spielt?“

„Der Weise weiß in Alles sich zu fügen,
In Armuth, Kummer und Verdruß:
Dem Übel zu entfliehn, mißt er oft ein Vergnügen,
Erwirbt oft durch Geduld . . . Genuß!“

„Drum hält man ihn stets hoch in der Gemeinde,
An die sich auch das Ausland reiht;
Und leidet er, ihn stärkt die Sorgfalt seiner Freunde,
Bis Trost und Hülfe bringt . . . die Zeit.“

*) Mitgetheilt aus einer ungedruckten poetischen und prosaischen Blumenseze des Hrn. Gottlieb v. Leon.

„Was wär' auch wohl ein Leben ohne Sorgen,
Wo man nur immer scherzt und lacht:
Der Dichter gold'ne Zeit, ein ewig heit'rer Morgen,
Nur Frucht, die uns kein Fleiß gebracht?“

„Bald wäre dann der Müßiggang, die Wiege
Der Weichlichkeit, zur Last uns nur:
Wir stehen dringend selbst um Harken, Ärt' und Pflüge,
Und eine kargere Natur.“

„Dem wird sein Herz nie Todesfurcht durchbeben,
Der hier in Gram und Noth gelebt,
Und jener strebte selbst nach einem kürzern Leben,
Der nur nach Ruh' und Wohl gestrebt.“

„Wer endlich, nie bestürmet von Beschwerden,
Hier immer schweigt im Überfluß,
Dem muß dieß Einerley zuletzt zum Ekel werden,
Sein Vollgenuß zum Überdruß.“

„Wer weise trank aus irdischem Pokale,
Nie toll verwarf des Lebens Schatz,
Geht wie der satte Gast zufrieden von dem Mahle,
Und macht mit Lust dem Jüngern Platz.“

J. J. Scheiger.

Schauspiel. Die Albaneserin.

(Fortsetzung.)

Eine tiefe Konsequenz zeigt sich mit Ausnahme einiger schwachen Stellen in der Anlage und Durchführung der Charaktere. Der König Basil ist eine höchst kräftige, großartige Natur, ein vulkanisches Wesen, in dessen Innerem ein Theil des Feuers lebt, dessen Ströme auf verborgenen Wegen in den verschiedensten Gegenden des Universums zusammenschlagen. Er steht da als ein Seitenverwandter des Prometheus, trägt mehr den Charakter der Gattung als des Individuums, zeigt gleichsam, wie ein noch nicht recht ausgearbeiteter Weltkörper, überall Spuren von der gährenden Mischung der Elemente. Die Bewegungen seines Gemüthes bezeichnen jene Art der Bildung, wo Natur und Geist noch nicht vereinzelt, getrennt einander gegenüber stehen, sondern in allen ihren Äußerungen auf den Zug einer geheimnißvollen Urkraft hinweisen. In diesem Sinne sagt Basil schön und wahr:

„Wer sagt dem Menschen, wo die Grenze sey,
An der Natur und Geisterwelt sich trennen?
Nennt's Zauberey, Beschwörung, Fluch, Verhängniß,
Das Wort gilt gleich.“

Ferner: „Dichtung und Geschichte,
Gesicht, Erfahrung, sind ja Schatten nur
Von Einem Ding bey mannigfachem Lichte.
Wahrheit ist Einheit.“

Das Übermaß von Kraft, wodurch Basil allerdings einen schwächlichen Sinn beleidigen muß, gehört nothwendig zum Zusammenhang des Charakters. Denn eben dadurch wird es begreiflich, wie der König den Glauben an eine unwiderstehlich wartende Macht hegen kann. Der Heroismus treibt auf dem Gipfel immer nach dieser Seite hinaus; selbst die kältesten Naturen verfahren in diesem Punkte auf eine dichterische Weise, wenn die Bedeutung ihres Wesens durch das Gefühl eines außerordentlich praktischen Vermögens gesteigert wird. Hier tritt eine ganz eigene Art des Idealismus

ein, dessen Erklärung interessant ist, aber zu weit führen würde. Der Dichter ist offenbar in der Charakterzeichnung Basils von der gleichen Ansicht ausgegangen. Die reiche und tiefe Phantasie, womit er demnach seinen Helden ausstattete und ausstatten mußte, gibt die vollkommenste Antwort auf die Frage, wie denn Basil auf der einen Seite so vernünftig raisonniren, und auf der andern doch wieder einem seltsamen Wahne huldigen könne. Überhaupt vereinigt die Seele des Menschen Vieles in einander, was sich dem ersten Anblick nach widerstreitet. Hobbes, der bey Tage mit der Feder in der Hand alle Geister läugnete, zitterte des Nachts vor ihnen. Der Kaiser Julian verband mit den abentheuerlichsten Grillen einen glänzenden Scharfsinn und einen großen praktischen Verstand. Ja selbst der klare, bestimmte Lichtenberg scherzt einmahl, fein wie er pflegt, über seine heimliche List und Liebe an und zu Verbedeutungen. Gegen solche kritische Köpfe vollends, die in ihren Hypothesen sieben neue Wunder erfinden, um den Glauben an ein altes wegzuschaffen, ist der König Basil ein höchst konsequenter Geist. Drog dessen kann man dem Dichter nachsagen, er habe die Farben bey'm Ausmalen der besondern Denkweise des Königs nicht ganz zweckmäßig verbunden, hier zu viel und dort wieder zu wenig aufgetragen. Im Ganzen stellt Basil freylich den in sich und die Welt versinkenden Geist dar, und in so fern ist die Schärfe und Ruhe seiner Reflexionen ganz an der rechten Stelle; allein dagegen erscheinen die über die Magie und dergleichen Dinge hingeworfenen Andeutungen zu fahl, nicht genug vermittelt durch innere Nothwendigkeit. Die kurz abgeschnittenen Wendungen, in welche der König bey dem außerordentlichen Gange der Umstände fragend und ausrufend ausbricht, sind aber wieder vollkommen charakteristisch, indem sie uns das Brüten des Geistes, gleichsam die geheime Werkstätte desselben ahnen lassen.

Diese allgemeine Ansicht verbreitet Licht über manche von den hiesigen Recensenten mißverstandene Punkte *). — Daß Basil den huzertretenen Leichnam der Königin auf Lanzen in das Gedränge der Schlacht tragen läßt, zeigt uns den Helden, der den Werth des Augenblicks empfindet, und seine besondere Sache nicht von der allgemeinen aus Schwäche trennen mag. Er ist vollkommen seiner Natur nach gerechtfertigt durch das Wort: „Der Krieg kennt kein Entsetzen,“ und durch die Thräne, die er als Sieger der Königin nachsendet. Den eigentlichen Grund, warum Enrico wahnsinnig geworden, konnte er nicht errathen bey seinem Gange, überall einem wunderbaren Zusammenhange der Dinge nachzuspüren, er sucht deshalb auch ganz konsequent den Quell der Krankheit außer der Natur. Auch Gewissensbisse im gewöhnlichen Sinne kann und darf Basil nicht empfinden, denn diese beziehen sich immer auf einen bestimmten Inhalt, und sind daher lange nicht so tragisch, als jene Mahnungen des Innern, die sämmtlich aus dem dunkeln Bewußtseyn fließen, von einer unbekanntten Hand als Opfer gezeichnet zu seyn. Man sieht daraus, daß eine förmliche Selbstanklage Basils ganz gegen den Geist kämpfen würde, den der Dichter auch für unsere Mitempfindung erwecken will. Mit den Dämonen verhält es sich hier, wie mit dem Teufel bey andern Gelegenheiten, man muß nur wissen, was man darunter zu verstehen hat, um mit der unsaubern Gesellschaft fertig zu werden. Sie stellen bloß bildlich die schwüle drückende Atmosphäre dar, in welcher der Geist athmet, und während dieser bloß ein Werkzeug derselben zu seyn scheint, verdanken sie vielmehr nur erst ihm ihr Leben. Die Erzählung, wie Basil seine Söhne erzogen hat, würde höchst unpoetisch seyn, wenn sie einer Abhandlung über die Pädagogik im neuern Styl gleich käme; es wäre, wie wenn Jemand dem alten Chiron vorwerfen wollte, daß er seinen Zögling Achilles nicht zu Salzmänn nach Schnepfenthal geschickt habe. Der Gedanke an Sohnesmord, dem sich der König einen Augenblick hingibt, läßt gleichfalls eine ganz andere Auslegung zu, als ihm widerfahren ist. Bey dem Urtheil über den Werth der Handlungen darf man den Beweggrund nicht aus den Augen lassen. Wenn Basil sich einen Augenblick besinnt, ob er nicht einen Sohn, noch dazu den geliebtesten, der Nothwendigkeit zu einem Opfer bringen soll, um dem Verbrechen des Brudermords durch diesen gewaltthätig

*) Die Recensionen der Albanerinn im Sammler und Konversationsblatte scheinen geistige Zwillinge zu seyn, betrachtet man die Sprache und die Auffassung.

eigen Eingriff zuvorzukommen, so philosophirt er dabei freylich nicht nach einem jetzt herrschenden Compendium der Moral, sondern wie Agamemnon, als er Iphigenien für das Wohl der Griechen darbrachte, oder wie Aristodem, als er seine Tochter für ihre und Messeniens Ehre durchbohrte, oder, wenn es erlaubt ist, Irdisches durch Heiliges zu erläutern, wie Abraham, als er für Isak nach dem Messer griff, oder wie Jephtha, als ihm vermöge des Gelübdes das Loos fiel, die Jungfrau, die ihm, dem zurückkehrenden Sieger, zuerst begegnen würde, dem Tode zu weihen und ihm seine einzige Tochter vor allen zuerst freudig entgegen hüpfte.

Um für den angegebenen Fall den rechten moralischen Antheil an dem entsetzlichen Scharfsinn der Verzweiflung zu nehmen, muß man sich ganz in die Lage Basils versehen, folglich auch in seinen Glauben an die immer deutlicher, immer stärker hereindrohende Erfüllung des Spruchs, der ihm, wie er fürchtet, die Söhne durch Brudermord rauben will. Wenn auf diese Weise die Pein seines liebenden Herzens mit empfunden wird, so muß uns der Vorsatz Basils, durch Sohnesmord den Brudermord rückgängig zu machen, nicht mehr und nicht weniger konsequent vorkommen, als die Ansicht von der Schicksalsidee überhaupt; denn der Gedanke durch einen gewaltthätigen Eingriff die Rache der Unsichtbaren von den Söhnen auf sich zu leiten, stimmt vollkommen mit dem besondern Glauben zusammen, den der König nun einmahl hegt, gleich viel aus welchen Gründen. Die fürchterliche Kollision muß entschieden werden, eine Pflicht muß der andern hier nothwendig nachstehen, es kann nur noch die Frage über die Wahl seyn. Mit einer uns allerdings befremdenden Täuschung, die aber wieder durch den Glauben des Königs absolut nothwendig bedingt ist, will er sich durch den Sohnesmord als Schuldigen unterschieben. So grausam seine That scheint, so ist sie doch im eigentlichsten Sinne die höchste Aufopferung, die ein am aufgedeckten Abgrunde des Schicksals taumelndes Wesen, wie Basil, zeigen kann. Es darf behauptet werden, daß nicht Jedermann Lust haben wird, für den Genuß dieses tragischen Moments einen so künstlichen Standpunkt aufzusuchen; allein dann liegt doch der Grund zu einer Anklage nicht im gedachten Sohnesmord, sondern überhaupt in dem Unvermögen oder in dem Widerwillen, aus sich selbst nach dem Wunsche des Dichters für einige Zeit heraus zu gehen. Das Bestreben der Kritik kann hierbey nur seyn, die Konsequenz des dichterischen Verfahrens nachzuweisen. Die Hindernisse, die sich der Empfindung dieser Konsequenz in den Gemüthern entgegenstellen, sind schon früher berührt und können hier nicht wieder in Betrachtung kommen. Die Stelle übrigens, worin Basil dem Onophrius antwortet, der ihn aufgefordert hat, dem stärkern Feind freywillig sich zu fügen, ist eine der kräftigsten. Er sagt:

„Wem? Stärkern Feind? Ha! macht der Tod so stark,
So muß das Leben mit dem Tod sich waffnen,
Dem todten Feinde tapfer Stand zu halten.
Fluch gegen Fluch! Zum Abgrund nachgeschleudert
Dem Mörder Planka's! Auf sein Haupt die Schmach,
Selbst in und mit der Hölle nicht zu siegen.
Unthat begehrt sie für des Borns Verirrung;
Die sie begehrt, die klar der Fluch bezeichnet,
Die mindestens — nicht diese soll sie haben!
Kein Sohn Basils, mit Bruderblut befeckt,
Soll ihre Beute seyn! Eh' soll der Vater
Sich selbst für ihn dem ew'gen Tode weihen.“

Die Rolle des Königs Basil ist schwer zu spielen. Die eiserne Brust des Königs muß vernehmlich in den Tönen durchklingen und an Kraftstellen durchschmettern. Dazu gehört ferner ein Ausdruck der Stimme, der die phantastische Natur Basils wie in einem Echo zurückgibt. Besonders kommt es darauf an, die kurzen Fragen und Ausrufungen auf eine Weise vorzutragen, daß der Zuhörer die Fugen der Geisterwelt springen zu hören glaubt. Dadurch bekommen die absichtlich abgerissenen Wendungen erst den Sinn, welchen der Dichter hineingelegt hat.

Albana steht da wie ein magisches Bild mit räthselhaften Zeichen aus einer schönern Welt, scheinbar zerschnitten auf der Oberfläche und doch vollkommen ganz auf der

mehr abgekehrten als zugewendeten Seite. Wie sehr haben diejenigen, denen Albana mißfällt, tadelnd sie gelobt, ohne daß sie es merken! Es kann aber nicht anders seyn, denn wäre Albana selbst dem flüchtigen Beobachter schon zugänglich, erschien sie ihm in ihrem ganzen Wesen verständlich oder vernünftig, wie man in solchem Falle zu reden pflegt, so hätte sich ja Enrico nicht über ihre unterdrückte Liebe bis zum Wahnsinn täuschen können. Der Dichter verdient folglich auch den besten Dank, daß er durch kunstreiche Anlage und Durchführung die innerste Empfindung Albanens uns mehr errathen läßt, als durch den breiten Strom einer flachen Erzählung aus einander setzt. Denn der Schleyer, der Albanen umbüllt und nur manchmahl im Kampf mit dem Fortschritte der tragischen Handlung aus einander flattert, zwingt die Phantasie in das absichtlich zurückgelassene Dunkel das Licht reizender Deutungen zu tragen. Selbst einer nur oberflächlichen Auffassung können jedoch folgende Grundzüge dieser weiblichen Natur nicht entgehen: ein männlicher Verstand, zum Theil gegeben von der Natur, zum Theil gebildet durch die Erziehung Benvolio's; eine tiefe Empfindung, welche die edelste Zartheit in sich verschließt; ein stolzes Selbstgefühl, vor dem selbst die Liebe ihre Macht verheimlichen muß. Daraus erklärt sich jeder ihrer Schritte, die scheinbare Inkonsequenz ihrer Natur fließt lediglich aus ihrer wirklichen Konsequenz. Ihr Herz mußte für Enrico entscheiden, da ihn alle Vollkommenheiten schmückten, die gerade sie an einem Manne besonders wünschen konnte. Das Betragen des Jünglings, wie es der Dichter in Beziehung auf Albanen bey ihrem ersten Zusammenreffen schildert, war ganz dazu gemacht, um die Jungfrau anzuziehen und zu verwirren, überhaupt in jenen zweifelhaften Zustand zu versetzen, der in schwachen weiblichen Seelen wegen nicht verstandener oder gar unerwiderter Liebe in Bitterkeit übergeht. Man muß sich nämlich Enrico Albanen gegenüber denken mit aller der Unruhe des Geistes, welche die erste erwachende Liebe in der Brust eines hochkräftigen Jünglings begleitet, selbst bis zu den leisen sophistischen Auserungen des Gegentheils; ferner mit jenem ungebändigten Heroismus, der gern auch mit der Liebe scherzen möchte, wie mit jeder andern Gefahr, und zwar um so mehr, je weniger er die Stärke des Gegners noch erprobt hat; endlich mit jener schönen Verlegenheit, die in dieser neuen Welt aus der Keinheit der Empfindung nothwendig alle Mähl hervorgeht. Auf diese Art standen sich Beyde sehnsüchtig forschend gegenüber, so daß selbst die Trefflichkeit beyder jedem Einzelnen die Zunge band, und Albana sich verschmäht glauben mußte, wenn Enrico jener auch nur um eine Linie zurückzugehen schien. Der Schein dieses Zurücktretens lag auf Enrico, wie Albana sagt:

Euer Auge sog,

Als es der Jungfrau, die noch frey sich fühlte,
Den Widerschein verborg'ner Flamme zeigte.
Eh' sich Fernando meinem Herzen nahte
Und zur Bewunderung es, zur Liebe zwang;
Eh' ich geahnt, daß unsrer Seelen Drang
Sich in einander wechselnd zu ergießen
Noch eines innigern Vereins begehrte;
Besinnet euch! eh' dieß geschehen, kehrte
Sich euer Sinn kalt, feindlich gegen mich.
So klar, so schneidend scharf ist der Beweis,
Daß er den Wahnsinn selbst muß überführen:
Ihr warbt, Enrico, ihr, um meine Liebe
Für euren Bruder.

(Der Schluß folgt.)

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.